Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40
Postversand nach auswärts K 3 —

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

II. Jahrgang. Freitag, den 20. Oktober 1916. Nr. 292.

Belgien und Griechenland.

Während König Konstantin von Griechenland einen letzten Widerstand gegen die Entente zu organisieren und Larissa als letzten Zufluchtsort zu einem festen Platze auszugestalten sucht, um das griechische Königsdrama dem Höhepunkte zuzuführen, bemüht sich der „Temps", das Vorgehen der Alliierten zu rechtfertigen. In einer diplomatischen Betrachtung, die dieses Thema zum Inhalte hat, wird in einem Artikel erklärt, das Vorgehen der Entente in Griechenland lasse sich mit der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland keineswegs vergleichen. Das Recht der Alliierten sei vertragsmässig und durch die Zustimmung des grössten Teiles der öffentlichen Meinung Griechenlands begründet.

Um die ganze Haltlosigkeit dieser von den Alliierten vertretenen Auffassung, die sich zu einer gefährlichen Geschichtsfälschung zu entwickeln droht, zurückzuweisen, bedarf es keiner weit hergeholten Erwägungen. Es mag genügen, kurz einige historische Daten anzuführen, um zu zeigen, mit welchen Mitteln die Entente das Recht für sich zu reklamieren sucht. England, Russland und Frankreich haben, als die griechische Freiheitsbewegung im Jahre 1821 gewaltiges Echo in Europa fand, auf Betreiben des englischen Ministers George Canning im Jahre 1827 ein Bündnis zum Schutze der Griechen geschlossen. Nach der Eroberung der heldenmütig verteidigten Festung Missolunghi wurde dann auf der Londoner Konferenz im Jahre 1830 die Unabhängigkeit Griechenlands festgesetzt. Die drei Mächte haben sich hundert Jahre lang recht wenig um ihren Schützling gekümmert. Sie finden heute Veranlassug, auf diesen Vertrag zurückzugreifen, um sich Rechte anzumassen, die weit über den Rahmen eines wohlwollenden Schutzes hinausgehen.

Was den Einmarsch der Deutschen in Belgien anfangs August 1914 betrifft, so hat das deutsche Graubuch, das im November 1915 veröffentlicht wurde, volle Klarheit darüber gebracht, dass Deutschland vollauf berechtigt war, sich gegen die drohende englische Invasion zu schützen. Diese Sammlung diplomatischer Aktenstücke enthält unter anderem geheime Dokumente vom Jahre 1906, die aus den Archiven des belgischen Generalstabes stammen und aus denen hervorgeht, dass im Falle eines Krieges ein englisches Expeditionskorps nach Belgien entsendet würde. Diese Bekanntmachung entzieht den heuchlerischen Entrüstungsausbruchen der Feinde, die sich in der fortwährenden Betonung des deutschen Völkerrechtsbruches nicht genug tun konnten, vollends den Boden.

Wenn der „Temps" heute von einer hohen Rechtsauffassung der Entente spricht, so klingen diese Worte angesichts der Vorgänge in Griechenland wie ein reiner Hohn. Dieselben Staaten, die sich seinerzeit wirkliche Verdienste um das Aufstreben und die Unabhängigkeitsbewegung einer Nation erworben haben, rauben diesem Volke seit einem Jahre systematisch die Bewegungsfreiheit und die Unabhängigkeit. König Konstantin muss sich vor den Landungstruppen der Alliierten, die sich in Athen breit machen, in das Innere des Landes flüchten, um dort, umgeben von seinen Getreuen, den letzten Kampf um seinen Thron zu versuchen. Dass die Entente es wagt, Belgien und Griechenland in einem Atem zu nennen, zeigt, dass das Gift der Lüge und der scheinheiligen Verdrehung den Organismus von Staaten, deren Kulturmission bis zum Ausbruch des Krieges ausser Zweifel stand, vollkommen durchsetzt hat.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 19. Oktober 1916

Wien, 19. Oktober 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Die Kämpfe an der siebenbürgischen Süd- und Ostgrenze dauern an.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Südlich von Zborow erfolgreiche Unternehmungen unserer Vorposten. Bei der Armee des Generalobersten v. Tersztyansky wurden Vorstösse russischer Gardeabteilungen abgeschlagen und am oberen Stochod einige feindliche Gräben in Besitz genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe im Pasubio-Gebiet erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Die durch Alpini verstärkte Brigade Liguria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang es dem Feind, in unsere vorderste Linie einzudringen. Die braven Tiroler Kaiserjäger der Regimenter 1 und 3 gewannen jedoch alle Stellungen wieder zurück, nahmen einen Bataillonskommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Ein neuer Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, die sich vor dem Roite-Rücken sammelten, wurden durch unser Artilleriefeuer niedergehalten. An der übrigen Front stellenweise Geschützkämpfe. Unsere Flieger belegten Salcar und Castagnavizza mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Aus Albanien nichts zu berichten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Freiherr v. Burian im deutschen Hauptquartier.

Wien, 19. Oktober. (KB.)

Minister des Aeusseren Freiherr v. Burian verbrachte den gestrigen Tag im deutschen Hauptquartier, wo er mit dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg eine Zusammenkunft hatte.

Der Krieg gegen Rumänien.

Rumänische Greueltaten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 19. Oktober.

Der Spezialberichterstatter des „Az Ujsag" meldet:

Die Rumänen haben während der kurzen Zeit ihrer Herrschaft in Kronstadt fast sämtliche Geschäftsladen, deren Inhaber geflüchtet sind, geplündert, die verlassenen Wohnungen zerstört und die Möbel weggeschleppt. Der kommandierende General hat in eigener Person Pelzwaren im Werte von K 38.000 requiriert. Dabei war das Leben der Einwohner nie in Sicherheit.

Ein Gewerbetreibender wurde auf der Promenade erschossen, weil er einen rumänischen Unteroffizier nicht grüssen wollte. Der Oberförster Eis wurde lebend bis zum Kopfe eingegraben und dann durch mehrere Schüsse getötet. Seine Frau war Augenzeuge des Verbrechens.

Den Richter Pulvar haben die rumänischen Soldaten zum Tode verurteilt. Er musste sich

sein Grab selbst graben und wurde an dessen Bande erschossen. Eine Frau Deak wurde erschossen, weil sie ein Kilogramm Salz nicht hergeben wollte und bemerkte, die Soldaten sollten sich ihr Salz in Rumänien holen, müssten sich aber beeilen, weil die Ungarn bald kämen. Die Frau wurde auf einem Rost buchstäblich geröstet und dann erst erschossen. Auch ihr Mann wurde durch Schüsse getötet.

Als die Rumänen abzogen, liessen sie auf einer Wiese 24 ungarische Frauen aufstellen und wollten sie erschiessen. Ein Oberleutnant begnadigte sechs Frauen, die anderen 18 wurden ermordet.

Der Advokat Weis wurde, weil er eine Zeitlang ein Tagebuch über die Rumänenherrschaft führte, auf eine Wiese geschleppt und dort durch Schüsse schwer verwundet.

Als am 8. Oktober der Kampf in den Strassen Kronstadts begann, brach die bestialische Wut der Soldateska elementar aus. Wen sie auf der Strasse fanden, beraubten und töteten sie. Rumänische Soldaten begannen das Garnisonsspital zu beschiessen und drangen dann in die Krankensäle ein, liessen die Kranken aufstehen und legten sich zum Scheine selbst in die Betten.

Die Zustände in der Moldau.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 19. Oktober.

Der „Pester Lloyd" bringt folgenden Bericht von der rumänischen Grenze:

Verlässliche Meldungen von der rumänischen Grenze besagen, dass sich unter der Bevölkerung des nördlichen Teiles der Moldau eine äusserst kriegsfeindliche Stimmung bemerkbar macht, die vor allem dadurch hervorgerufen worden ist, dass die Behörden Verfügungen getroffen haben, die sich aus dem Näherrücken des Kriegsschauplatzes ergeben.

Die Landbevölkerung von Botoschani, Dorohoi und Roman flüchtet vor den russischen Truppen, die sie als ihre grössten Feinde ansieht. Die rumänische Eisenbahnlinie Bordogeni—Jassy steht ganz unter russischer Verwaltung, da sie für den Nachschub dient. Der Hauptbahnhof von Jassy ist von russischen Truppen besetzt.

Die Bevölkerung wird von der russischen Soldateska für die Niederlage der Rumänen verantwortlich gemacht. Die wichtigsten Lebensmittel fehlen, da der Eisenbahnverkehr für Militärtransporte beschlagnahmt ist.

In den Dörfern stehen die Einwohner vor den Gemeindehäusern und flehen um Hilfe; sie verwünschen die Urheber des Krieges, die seinerzeit verkünden liessen, der Krieg sei für Rumänien kein Risiko und könne ihm nur Vorteile, niemals Schaden bringen.

Die Gefahr für Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 19. Oktober.

General Berthou sagt im „Petit Journal": Der strategische Plan Hindenburgs könne nicht mehr vereitelt werden, auch wenn Mackensen aufgehalten wäre. Rumänien ist in grösster Gefahr.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 18. Oktober. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel Scharmützel. Im Küstenstrich westlich Küghi verschoben wir unsere Stellungen. Auf dem linken Flügel schlugen wir feindliche Ueberfälle durch Gegenangriffe zurück.

An den übrigen Fronten keine Ereignisse von Belang.

Die Vorgänge in Griechenland

Die Ausbreitung der Revolution.

Bern, 18. Oktober. (KB.)

Laut einer Meldung des „Matin" erklärte sich der grössere Teil des griechischen Infanterieregimentes Nr. 4 mit 15 Offizieren für die Saloniker Regierung.

Einer funkentelegraphischen Meldung zufolge wurde in Volo die Abfahrt von 25 Waggons Munition nach dem Inneren Thessaliens verhindert.

Französische Beschwichtigungsversuche.

London, 18. Oktober. (KB.)

Die „Morning Post" erfährt aus Athen vom 17. d. M., dass Lambros eine längere Unterredung mit dem französischen Gesandten hatte, in der dieser erklärte, dass die französischen Matrosen wegen der Reservistenunruhen am Sonntag und der feindlichen Kundgebungen am Montag gelandet worden. Es sei keine Besetzung der Stadt, sondern nur eine Verstärkung der Polizei. Wenn in den nächsten Tagen keine weiteren Ruhestörungen mehr vorkämen, würden die Landungstruppen wieder eingeschifft werden. Die Gerüchte, dass gestern der griechischen Regierung eine neue Note der Alliierten überreicht worden wäre, seien vollkommen grundlos.

Die griechischen Kreuzer „Averos", „Kilkis" und „Lemnos" sind heute vom Arsenal in Saloniki nach einer Stelle in der Nähe des Ankerplatzes der Alliierten gebracht worden.

Das Ministerium gehorcht der Entente.

Athen, 18. Oktober. (KB.)

(Reuter-Meldung.) **Die Alliierten verlangten vom Verkehrsminister die Beistellung von 260 Eisenbahnwagen auf der Larissabahn. Der Minister willigte ein.**

Sarrails Offensive.

Die Serben als Opfer.

Sofia, 19. Oktober.

Die „Kambana" berichtet über das Schicksal der in West-Mazedonien kämpfenden serbischen Truppen. Sarrail wollte um jeden Preis einen Erfolg gegen unseren rechten Flügel in Mazedonien erzielen. Aber jeder Fussbreit Bodens kostet den Feind bedeutende Verluste, am meisten verloren aber die Serben.

Sarrail hat in der grausamsten Weise die schwersten und gefährlichsten Arbeiten den Serben überlassen. Es ist keine Lüge, wenn man behauptet, dass jene grosse serbische Armee, die aus Korfu nach Mazedonien gekommen ist, nur mehr zur Hälfte besteht. Noch einige solche Operationen an dieser Front, und von der serbischen Armee wird nichts mehr übrig bleiben, denn die serbischen Truppen in der Dobrudscha sind auch nur noch unorganisierte und verzweifelte Truppen, die gleich zu Beginn der dortigen Kämpfe fast völlig aufgerieben wurden.

Der U-Bootkrieg.

Wilson wartet ab.

Berlin, 19. Oktober.

Eine im Dienste des Vierverbandes stehende Nachrichtenagentur meldet unter dem 15. d. M. aus New-York, dass nach Gerüchten, die in

Die Zukunft der Kriegsinvaliden.

Anerkanntermassen muss dafür gesorgt werden, dass Kriegsinvalide ihre wirtschaftliche und soziale Unabhängigkeit nicht einbüssen. Sie sollen sich auch in Friedenszeiten wieder als vollberechtigte Bürger fühlen und von Anderen als solche gewürdigt und geehrt werden. Das aber kann nur geschehen, wenn sie früheren Berufen erhalten bleiben oder neuen zugeführt werden. Unter diesem Gesichtspunkt habe ich zwei Vorschläge zu machen.

In erster Reihe muss die Berufsberatung einsetzen, wo durch eine geistige oder körperliche Störung die Wahl eines neuen Berufes notwendig geworden ist. Die Berufsberatung hat in Amerika, ihrem Ursprungslande, eine Ausdehnung, um die sie Europa beneiden könnte. Bereits im Jahre 1908 hat der Bostoner Professor Parsons aus eigenem Antriebe die schulentlassene Jugend daraufhin zu untersuchen begonnen, inwiefern auf Grund ihrer geistigen und körperlichen Beschaffenheit eine Voraussage ihrer Geeignetheit für bestimmte Berufe möglich ist. Er ging von der ganz richtigen Voraussetzung aus, dass ebenso wie jeder Beruf seine bestimmten Ansprüche an die Menschen stellt, die Menschen wiederum mehr oder weniger scharf ausgesprochene Anlagen und Neigungen für die verschiedenartigen Fähigkeiten besitzen. Es kam eben darauf an, die Beziehungen zwischen persönlicher Veranlagung und dem zu wählenden Beruf zu erfassen, die wesentlichen Berührungspunkte herauszugreifen und gegenseitige Anpassungsmöglichkeiten festzustellen.

Auf die Einzelheiten der Untersuchungsmethoden einzugehen, ist hier nicht möglich, so interessant sie auch sind. Sie bilden bereits ein sehr umfangreiches, wenn auch nicht einwandfreies Kapitel der experimentellen Psychologie und Pädagogik. Wir besitzen darüber eine ansehnliche Literatur, wenn auch nicht eine gleich ansehnliche Zahl von praktischen Männern, die das Problem zu meistern verstehen. Aber bei der Gründlichkeit und Anpassungsfähigkeit unserer Gelehrtenwelt dürfte man leicht eine Vereinigung von geeigneten Persönlichkeiten schaffen können, die sich der Aufgabe unterziehen könnten, den Kriegsinvaliden, die durch Invalidität einen neuen Beruf ergreifen müssen, beratend zur Seite zu stehen.

Um jedem Missverständnis vorzubeugen, sei hier von vornherein bemerkt, dass bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft die Berufsberatung noch mehr eine Kunst als Wissenschaft ist, und dass man von den Berufsberatern nicht unter allen Umständen sichere Diagnosen erwarten darf. Sie sollen nur helfend und beratend dort eingreifen, wo sie gefragt werden und keineswegs einen autoritativen Charakter für sich in Anspruch nehmen.

In allen grösseren Städten, insbesondere dort, wo Lazarette sind, sollten Beratungsstellen für Kriegsinvalide errichtet werden. Die Zusammensetzung dieser Beratungsstellen müsste neben geschulten und erfahrenen experimentellen Psychologen auch Aerzte aufweisen, die grosse Erfahrungen in der Unfallpraxis besitzen. Neben diesen müssen aber auch berufene Fachleute aus allen Erwerbszweigen herangezogen werden. Kaufleute, Direktoren grosser Unternehmungen, die aus eigener Anschauung die Einzelheiten ihres Berufes genau kennen. Sie müssten gemeinsam mit den Aerzten und Berufsberatern ihre Erfahrungen austauschen und jeden einzelnen Fall gemeinsam durchgehen, bevor sie ihren Rat über den zu wählenden Beruf abgeben. Nur durch das Zusammenwirken aller Faktoren kann hier erspriessliche Arbeit geleistet werden, aus der auch die Wissenschaft ihren Nutzen ziehen wird.

Um die Arbeit dieser Berufsberatungsstellen zu erleichtern, könnte man den Invaliden einen Fragebogen zum sorgfältigen Ausfüllen übergeben, bevor sie selbst bei der Berufsberatungsstelle erscheinen. Diese ausgefüllten Fragebogen sollten dann zur Vorbesprechung den verschiedenen Mitgliedern der Beratungsstelle vorgelegt werden. Jedes Mitglied der Beratungsstelle hätte dann auf jedem Bogen seine Meinung kurz zusammenzufassen und bei abweichenden Ansichten könnten diese Bogen einer mündlichen Rücksprache und Begutachtung aller Mitglieder unterbreitet werden. Ich denke mir den Fragebogen etwa wie folgt; er könnte aber noch nach Bedarf weiter ausgearbeitet werden.

FRAGEBOGEN.

1. Vor- und Zuname des Invaliden.
2. Geburtsjahr und -Ort.
3. Bisheriger Beruf; wenn mehrere, alle genau in zeitlicher Reihenfolge aufzählen und angeben, wie lange in jedem tätig gewesen und weshalb geändert.
4. Schulbildung.
5. Berufsbildung; wo und wie lange haben Sie gelernt? Wenn darüber Zeugnisse vorhanden, so sind sie beizulegen.
6. Haben Sie aus Neigung oder aus Zufall Ihren Beruf gewählt?
7. Machte Ihnen Ihr Beruf Schwierigkeiten, und zwar welche?
8. Sind Sie mit Ihrem Berufe zufrieden gewesen?

der Umgebung des Präsidenten immer stärkeren Ausdruck finden, Wilson infolge der Unterredung, die er mit Gerard hatte, darauf verzichtet haben soll, an Deutschland eine Note wegen der letzten Torpedierungen an der amerikanischen Küste zu richten.

Wie in diesen, dem Präsidenten nahestehenden Kreisen verlautet, soll Wilson gesonnen sein, vorläufig eine abwartende Haltung einzunehmen.

Der Seekrieg.

Amsterdam, 19. Oktober. (KB.)

Der niederländische Dreimastschooner „Pacific" wurde auf der Reise von West-Hartlepool nach Christiania von der Besatzung in sinkendem Zustande verlassen.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 18. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 18. Oktober 1916:

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Der Artilleriekampf erreichte besonders nördlich der Somme in breiten Abschnitten beträchtliche Stärke.

Zwischen Le Sars und Gueudecourt griffen die Engländer, von Lesboeufs bis Rancourt, die Franzosen abends an. Unser Vernichtungsfeuer auf die gefüllten Sturmgräben des Feindes brachte den Angriff beiderseits Eaucourt l'Abbaye im Entstehen zum Scheitern, bei Gueudecourt kam es zu heftigen Nahkämpfen, in denen unsere Stellungen voll behauptet wurden.

Die aus der Gegend von Morval und Rancourt vorbrechenden Franzosen wurden nach hartem Kampf abgewiesen, in Sailly ist der Gegner eingedrungen. Der Kampf ist dort noch im Gange.

Seitlich der Hauptangriffsstellen, bei Thiepval, Courcelette und Bouchavesnes brachten Vorstösse dem Angreifer keinerlei Erfolg.

Fünf feindliche Flugzeuge unterlagen im Luftkampf.

Front des deutschen Kronprinzen:

Auf dem Ostufer der Maas rege Feuertätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nach dem verlustreichen Scheitern der starken Infanterieangriffe gegen die Front westlich von Luck beschränkte sich dort der Feind auf lebhaftes Artilleriefeuer.

Gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen bei Zwyzyn (nordwestlich von Zalozce) angreifende Infanterie wurde unter starken Verlusten durch Feuer in ihre Gräben zurückgetrieben.

Auf dem westlichen Narajowka-Ufer westlich von Herbutow stürmten nach ausgiebiger Artilleriewirkung bayrische Bataillone einen russischen Stützpunkt und brachten 2 Offiziere, 350 Mann, 12 Maschinengewehre ein.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

An der Bystrzyza Solotwinska scheiterte ein Angriff gegen unsere vorgeschobenen Stellungen. In den Karpathen lag die Ludowa-Höhe unter starkem Geschützfeuer, im Kirlibaba-Abschnitt wurden Vorstösse zurückgewiesen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Gesamtlage hat sich nicht geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Mazedonische Front:

Gesteigertes Artilleriefeuer leitete westlich der Bahn Bitoli—Florina sowie nördlich und nordöstlich der Nidze Planina feindliche Teilangriffe ein, die misslangen.

Ein bulgarischer Vorstoss säuberte ein Serbennest auf dem Nordufer der Cerna.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Zensurfrage in Deutschland.

Berlin, 19. Oktober. (KB.)

Der Hauptausschuss des Reichstages beendete die Besprechung der Zensurfrage und überwies einhellig den nationalliberalen Initiative-Gesetzentwurf, der für die politische Zensur die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers festsetzt, einem besonderen Ausschusse.

Das Erträgnis der deutschen Reichsbank.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Frankfurt, 19. Oktober.

In Besprechung des Erträgnisses der Reichsbank im Jahre 1915 sagt die „Frankfurter Zeitung":

Es ist Aussicht vorhanden, dass die Reichsbank für das Jahr 1916 wieder eine Dividende von neun Prozent ausschüttet und dass der Mehrgewinn dem Reich zufliesst.

VI. österr. Klassenlotterie.

V. Klasse. 9. Tag.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 19. Oktober.

Es gewannen: **30.000 Kronen** Nr. 36.926.
25.000 Kronen Nr. 21.587.
10.000 Kronen Nr. 108.717.
5000 Kronen Nr. 36.765.

Gerichtssaal.

Prozess gegen Uryga und Konsorten.

(10. Verhandlungstag.)

Der heutige Verhandlungstag war ausschliesslich der Einvernahme von Zeugen gewidmet, die zumeist wegen Vergehens nach § 67 W. G. im Vorverfahren abgeurteilt wurden und teils in Strafverbüssung sind, teils Strafaufschub erhalten haben und militärischen Dienst machen.

Es wurden 20 Zeugen einvernommen, die zumeist konform ihrer Aussagen im Vorverfahren deponieren.

Löbel Friedner beschuldigt den Leon Leib Rieser, von Letzterem ein Landsturmlegitimationsblatt um den Preis von 600 Kronen erhalten zu haben.

Die Mutter des Angeklagten Starkel als Zeugin einvernommen, gibt an, dass Rieser wiederholt ihren Sohn in der Privatwohnung besucht habe und dass sie einmal selbst um halb 7 Uhr früh dem Rieser geöffnet habe, der sich mit dem Angeklagten Starkel daraufhin in ein Zimmer zurückzog und dort mit ihm ziemlich laut verhandelte. Bei der Konfrontierung erkennt die Zeugin mit aller Bestimmtheit den Angeklagten Rieser wieder, und fügt ihrer Aussage noch bei, dass auch eine Frau, klein von Statur, brünett und mit einem Hut, der mit Blumen geputzt war, in die Wohnung kam und nach ihrem Sohn fragte, und da er damals nicht zu Hause war, an demselben Abend mit einem jungen Mädchen wiederkam. Diese Frau dürfte die Angeklagte Marie Rieser gewesen sein, die morgen mit der Zeugin konfrontiert werden wird.

Oberleutnant-Auditor Dr. Reut verkündet zu Beginn der Verhandlung, dass dem Antrage des Militäranwaltes auf Ladung eines militärischen

---

9. Wenn nicht, weshalb nicht?
10. Haben Sie Lust zu anderen, und zwar welchen Berufen?
11. Welche Arbeiten führen Sie am liebsten aus?
12. Wieviel haben Sie in den letzten drei Jahren vor dem Kriege täglich, wöchentlich oder monatlich verdient?
13. Sind Sie verheiratet?
14. Wenn ja, wie viele Kinder und in welchem Alter?
15. Sind Sie bemittelt?
16. Haben Sie noch andere Berufsneigungen und was hindert Sie, die auszuführen?

Auf jeden dieser Fragebogen kommt dann ein kurzer Bericht des behandelnden Arztes über die Art der Invalidität und die Prognose.

Diese ausgefüllten Fragebogen sollen als Unterlagen den Berufsberatungsstellen dienen. Das sorgfältige Eingehen auf jeden Punkt des Fragebogens unter gleichzeitiger Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage können es ermöglichen, den Invaliden Fingerzeige und Ratschläge zu erteilen, welcher Beruf — trotz ihrer Invalidität — für sie der geeignetste sein dürfte. Man soll auch nicht unterlassen, die Einwendungen der Invaliden, die sie gegen den vorgeschlagenen Berufswechsel vorbringen könnten, genau zu prüfen. Nur bei wohlwollendem Eingehen auf die Eigenarten der zu beratenden Invaliden kann eine Verständigung erzielt werden. Die Berater dürfen nicht vergessen, dass sie eine soziale Verpflichtung auf sich genommen haben, die nur das Interesse der Invaliden zu verfolgen hat unter Zurückdrängung jeder persönlichen Eitelkeit, die vielleicht aus der Ueberlegenheit des Beraters entstehen könnte. Die Gesellschaft hat die unabweisbare Pflicht, die durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen, das Mass des Unglücks und des Elends zu mindern und die Spannungen zu beseitigen, die als Folgen der in ihrer Existenz bedrohten Invaliden sich einstellen könnten. Wer im Kampfe fürs Vaterland Wunden davongetragen hat, der verdient es schon, dass man seine körperlichen und wirtschaftlichen Wunden nach Kräften zu heilen sucht.

Aber noch auf einem anderen Wege lässt sich die Invalidenfürsorge in wirtschaftlich produktive Bahnen lenken, eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Invaliden erzielen und die Kriegsinvalidität teilweise ausgleichen. Ich meine, die technische Vervollkommnung der Ersatzglieder und die Anpassung verschiedener Maschinen und Werkzeuge an die durch die Invalidität hervorgerufene Beeinträchtigung der menschlichen Bewegungsorgane. Hier kann noch sehr viel erzielt werden. Es kommt nur darauf an, umfassende und planmässige Beobachtungen aufzustellen, um typische Formen für die Verbesserung bereits vorhandener oder Schaffung neuer Maschinen, Instrumente und Werkzeuge zu konstruieren.

Die meisten Maschinen, Instrumente und Werkzeuge verdanken ja ihre Entstehung den Bedürfnissen des normal gebauten Menschen. Man kann sagen, dass die Maschinen, Werkzeuge und Instrumente bis zu einem gewissen Grade Nachbildungen der menschlichen Arbeitsorgane sind, dass sie diese Organe in mannigfaltigster Weise teils zu zerlegen, teils wiederum harmonisch zu verbinden suchen, um die menschlichen Arbeitsorgane entbehrlich zu machen oder ihre Leistungsfähigkeit zu steigern. Das Werkzeug ist meistenteils der Ausdruck des gesteigerten menschlichen Arbeitsorgans. Die Maschine ist wiederum die Zusammenlegung mehrerer oder die Zerlegung eines Werkzeuges. Es kommt nun darauf an, dass man Werkzeuge und Maschinen herzustellen sucht, die nicht den zweiarmigen und zweibeinigen Menschen zur Voraussetzung haben, sondern Invaliden, denen die Arbeitsorgane nicht mehr in ihrem vollen Umfange zu Gebote stehen.

Dass dies nicht unmöglich ist, beweisen einzelne Erfindungen, die aber noch viel zu wenig ausgebaut sind. Die Technik verfügt heute über genügend theoretische Unterlagen, um hier schöpferisch einzugreifen. Wenn es gelungen ist, auf einzelnen Gebieten das menschliche Gehirn durch einen sinnreichen Mechanismus vertreten zu lassen — um nur ein Beispiel zu nennen: die Rechenmaschine — weshalb sollte man nicht auch die Arbeitsorgane durch ähnliche Mechanismen ersetzen können? Nur darf man derartige Bestrebungen nicht dem blinden Zufall, sondern der systematischen Arbeit berufener Fachleute überlassen. Ich glaube, dass sehr grosse Förderung das Problem von seiten unserer technischen Hochschulen erhalten könnte, wenn z. B. die älteren Semester unter Leitung ihrer Lehrer in den Uebungs- und Konstruktionssälen statt weitabliegender akademischer Fragen dieses praktische Lebensbedürfnis in Angriff nehmen wollten. Es kommt ja in solchen Falle auf umfassende Versuche und Proben an und die könnten ja mit Leichtigkeit von den Studierenden unter Leitung ihrer Lehrer durchgeführt werden. Auf diese Weise dürfte das Problem der Kriegsinvalidenfürsorge eine Förderung erfahren, die dem Staat, der ganzen Gesellschaft und vor allem auch den Invaliden selbst von unschätzbarem Nutzen sein kann.

Rnr.

Sachverständigen im Passwesen sowie dem Antrage des Verteidigers Dr. Heski auf Ladung von zwei Zeuginnen, die seinerzeit im Bureau des Jaskier beschäftigt waren, Folge gegeben wurde, hingegen die Anträge auf Ladung des Magistratsdirektors, des Vorstandes der Va Abteilung sowie auf Ladung des angeblich in Holland weilenden Leon Nass, keine Folge gegeben wurde.

Vom Vorsitzenden wurde der Angeklagte Simon Silberstein gerügt, weil er sich gestern einem Zeugen gegenüber ungebührlich benommen hatte, und ihm im Wiederholungsfalle die Entfernung aus dem Verhandlungssaale angedroht.

Die meisten Zeugen sagen so aus, wie im Vorverfahren, auf die Einvernahme des Ladislaus Pagacz senior und junior sowie des Zeugen Wachtel wird vom Militäranwalt verzichtet.

Im Laufe der Verhandlung übergab der Militäranwalt Hauptmann-Auditor Zegarac einen an seine Person adressierten Brief des hiesigen Rabbiners Dr. Thon dem Kriegsgerichte, mit dem Ersuchen um Verlesung dieses Briefes, in dem Dr. Thon erklärt, dass die orthodoxe jüdische Religion einem Eid, der dazu dienen soll, irgend etwas Verbrecherisches oder Unerlaubtes zu decken, unter keinerlei Umständen eine Bedeutung oder Wirksamkeit zubilligt.

Morgen wird die Einvernahme der Zeugen fortgesetzt.

Die Studienreise Sven Hedins nach Kleinasien.

Dr. Sven Hedin ist von seiner Reise nach Kleinasien, Mesopotamien, Syrien, Palästina und der Sinaibalbinsel bis zur Front am Suezkanal wieder heimgekehrt und hat einer Anzahl schwedischer Zeitungsvertreter Mitteilungen über seine Erfahrungen gemacht. Ueberall fand Hedin ruhige Stimmung und die Zuversicht auf einen siegreichen Ausgang. In Jerusalem ging das Leben seinen gewöhnlichen Gang. Nur die Anwesenheit zahlreicher Truppen erinnerte an den Krieg. Die gleiche Ruhe herrschte in Babylon, Ninive und Bagdad. Für das türkische Heer hatte Hedin nur Worte des höchsten Lobes. Obgleich es über vier Fronten und eine weite Etappenlinie verteilt war, befand es sich in vortrefflicher Verfassung. Die türkischen Soldaten sind in der Regel stattliche Leute und vorzügliche Soldaten. Ihre Leistungen sind bewundernswert. Sie können monatelang durch Wüstengebiet marschieren und die härtesten Strapazen ertragen, ohne dass sie nennenswert darunter leiden. Dschemal Pascha Enver Bei haben Grosstaten verrichtet, und alle Reden von Opposition und Meinungsverschiedenheiten sind lediglich Verleumdung. Mangel an Lebensmitteln gibt es nicht. Im Gegenteil hatte sich Hedin über die reichen Vorräte gewundert. In Syrien gibt es nach Mitteilung eines völlig glaubwürdigen Amerikaners, der in Jerusalem ansässig ist, Getreidevorräte auf drei Jahre, und Fleisch war überall genügend vorhanden. Als Hedin Jerusalem verlassen wollte,traf dort dieKriegserklärung Rumäniens ein. Diese rief nicht die mindeste Unruhe hervor, da man darauf gefasst war. Leitende militärische Stellen meinten, Rumäniens Eingreifen kläre die Lage und würde für die Mittelmächte grosse Vorteile im Gefolge haben. Man war der Ansicht, dass Rumänien vielleicht dem Untergang entgegenginge. Bei der Durchreise durch Deutschland, wo Hedin mit dem Kaiser und Hindenburg zusammentraf, war er mehr denn je zu derUeberzeugung gekommen, dass Deutschland nicht besiegt werden könne. Allem Anschein nach werde der Krieg noch etwas dauern. Dies hänge von England ab. Solange dieses kämpfe, setze Deutschland den Krieg fort und könne es auch tun, da seine Kräfte immer stärker würden. Menschen und Lebensmittel seien hinreichend vorhanden. Offenbar wirtschafte Deutschland auch mit der lebenden Verteidigung gut. Die Mannschaften erhalten Gelegenheit, sich in der Heimat auszuruhen, und die Verwundeten würden vortrefflich gepflegt. Es wäre somit einfach eine physische Unmöglichkeit, Deutschland zu besiegen.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Nach Schluss der Redaktion.

Heutiger deutscher Bericht.

Berlin, 19. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 19. Oktober 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Nördlich der Somme gestern wieder ein erfolgreicher Grosskampftag. Im schweren Ringen ist ein neuer Durchbruchversuch der Engländer zwischen Le Sars und Morval vereitelt worden. Ihre Angriffe, die dort vom Morgengrauen bis zum Mittag gegen unsere zähe Verteidigungen imNahkampf gehaltenen oder durch Gegenstoss wiedergenommenen Stellungen geführt wurden, sind zum Teil schon in unserem starken, gutgeleiteten Artilleriefeuer gescheitert.

Unbedeutender Geländegewinn der Engländer nördlich Eaucourt l'Abbaye und Gueudecourt, der Franzosen in Sailly und auf dem Südufer der Somme zwischen Biaches und La Maisonnette bei einem Angriff in den Abendstunden gleicht die schweren, blutigen Verluste der Gegner nicht aus.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Siniawka wurden feindliche Gräben auf dem Westufer des Stochod genommen, bei Bubnow Angriffe russischer Gardetruppen verlustreich für den Gegner abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

An den Pässen über die rumänischen Grenzen sind erfolgreiche Kämpfe im Gange.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front:

An der Cerna haben sich neue Kämpfe entwickelt.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Lokalnachrichten.

Nachträgliche Metallrequisition.

Der Krakauer Magistrat verlautbart nachstehende Kundmachung:

Die zur Feststellung, ob alle aus Kupfer, Kupferguss, Messing, Nickel und Zinn hergestellten Geräte für Kriegszwecke abgegeben wurden, bestellten Kontrollkommissionen haben ergeben, dass in Krakau noch viele Personen solche Gegenstände besitzen und zurückhalten. Infolgedessen bestellt der Magistrat der königlichen Hauptstadt Krakau auf Grund eines Reskriptes der k. k. Statthalterei vom 8. ds., Zahl 2729/XIX, nachträglich eine Uebernahmskommission für Metallrequisition zu Kriegszwecken.

Diese Kommission wird am 23. und 24. ds. in der Franziskanergasse Nr. 4 von 9 Uhr früh bis 12 Uhr mittags sowie von 3 bis 5 Uhr nachmittags amtshandeln. Bei dieser Kommission haben sich alle, die bis nun aus oben angeführten Metallen angefertigte Gegenstände entweder selbst besitzen oder für dritte Personen verwahren, zwecks Uebergabe und Abschätzung dieser Geräte, zu melden. Der unbedingten Uebergabspflicht unterliegen auch die in den Küchenöfen und -herden angebrachten Kupfer- sowie Waschkessel.

Die Auszahlung der Gebühr für die in Empfang genommenen Gegenstände erfolgt durch die k. u. k. Militärintendanz vermittels der Postsparkassa.

Wer der Uebergabspflicht in diesem Nachtragstermin nicht nachkommen sollte, wird auf Grund des § 13 der Ministerialverordnung vom 23. September 1915, RGBl. Nr. 283, mit der Geldstrafe von K 5000, und falls durch diese Uebertretung die militärischen Interessen der Monarchie gefährdet werden sollten, durch die Gerichtsbehörden mit strengem Arrest von drei Monaten bis zu drei Jahren bestraft werden.

Ausserdem kann noch eine Geldstrafe bis zu K 20.000 verhängt werden.

Wohltätigkeits-Symphoniekonzert. Heute halb 8 Uhr abends findet im Alten Theatersaal zugunsten des Weihnachtsbaumes 1916 für die Verwundeten und Kranken in den Festungssanitätsanstalten Krakaus ein Symphoniekonzert unter Leitung des Dirigenten Dr. Hans Pless statt, zu dem die durch ihr erfolgreiches Auftreten in Krakau bestens bekannt gewordene Violinvirtuosin Edith v. Voigtlaender ihre gefällige Mitwirkung zugesagt hat. Die Künstlerin wird die Beethovenschen Romanzen in F-dur und G-dur sowie das Violinkonzert von Bruch in G-moll zum Vortrag bringen. Ausserdem weist das gewählte Programm noch die Egmont-Ouvertüre von Beethoven und Schuberts unvollendete H-moll Symphonie auf.

Kino Promien. Trotz aller in den letzten Jahren aufgetauchten männlichen Kino-Stars bleibt Waldemar Psylander der unerreichte Liebling des Kino-Publikums und hat seine Vormachtstellung als elegantester und vornehmster Kinoschauspieler zu bewahren gewusst. In seiner Rolle als Sozialpolitiker Olaf Bergström hat er Gelegenheit, alle seine Vorzüge ins beste Licht zu stellen. Auf dem Programm steht ferner ein reizender Lustspiel-Einakter „Der gute Richter" sowie Kriegsaktualitäten.

Die Volksbadeanstalt in Krakau, Karmelickagasse Nr. 49, ist von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 7 Uhr früh bis 10 Uhr vormittags geöffnet. Die Preise sind sehr niedrig gehalten und betragen: Duschbad samt Handtuch und Seife 36 Heller, Wannenbad samt Handtuch und Seife 70 Heller.

Kleine Chronik.

Die Vorgänge in Griechenland sind an einem überraschenden Wendepunkt angelangt. Gelegentlich einer Truppenschau über die Besatzungen der den Alliierten ausgelieferten Schiffe, bei der König Konstantin eine anerkennende Ansprache an die treugebliebenen Matrosen hielt, veranstaltete eine vieltausendköpfige Volksmenge drohende Demonstrationen gegen den Vierverband, so dass griechisches Militär einschreiten musste. Matrosen der Alliierten wurden von griechischen Polizisten angegriffen. Der amerikanische Gesandte wurde von den Manifestanten um Schutz angegangen. Da der griechische Ministerrat beschlossen hatte, dem Vierverband keinen Widerstand zu leisten, anderseits die Entente keine Neigung zeigt, ihre Forderungen zu mässigen, soll der König den Entschluss gefasst haben, mit seiner Familie nach Larissa zu fliehen, um gegebenenfalls dort Widerstand zu leisten. Jedenfalls muss man den griechischen Ereignissen in den Tagen mit besonderer Spannung entgegensehen.

Ein neuer Flugmotor wurde von dem Wiener Konstrukteur Ferd. Kornfeld konstruiert, der, verglichen mit dem leichtesten und schnellsten Flugmotor „Gnome", den der Holländer Fokker bei einem deutschen Apparate einbaute, bei gleicher Qualität, Quantität sowie Art des Brennstoffes, folgende Mehrleistung aufweisen soll: Ein Drittel des Gewichtes, die dreifache Kraft, die dreifache Schnelligkeit und der dreifache Aktionsradius.

Kronstädter Denkwürdigkeiten.

Das befreite Kronstadt trägt seinen Namen nicht umsonst. Es übertrifft an Grösse, Schönheit und geschichtlicher Bedeutung bei weitem alle übrigen StädteSiebenbürgens.Es ist derStolz des Landes, die Krone. Eine Krone hat es auch im Wappen, was eine Sage zu erklären sucht. Danach sollen die Burzenländer Sachsen, als sie in das Gebiet einzogen, in der Gegend des heutigen Kronstadt auf einem Baumstumpf eine Krone gefunden haben, die von einem geschlagenen und geflohenen König zurückgelassen worden sei. Die Finder nahmen dies als einen Wink des Himmels, erbauten dort eine feste Stadt und bewahrten die Krone als grösstes Heiligtum. Das heisst, sie hat sich nicht erhalten. Nur das Wappen des Ordens erinnert noch daran und der lateinischeWahlspruch, den König Andreas den Siebenbürger Sachsen verliehen hat: Ad retinendam coronam.

Die Geschichtsforschung ist über die Gründung Kronstadts jedoch anderer Ansicht. Sie hat nachgewiesen, dass Kronstadt im Jahre 1211 von den Rittern des Deutschen Ordens bei ihrer Besiedelung des Burzenlandes übernommen und verdeutscht wurde. Es muss also schon früher eine Niederlassung dort bestanden haben. Unter der deutschen Führung entwikkelte sich Kronstadt rasch. Schon nach einem Vierteljahrhundert wird es als stark befestigter, blühender Ort mit regem Handelsverkehr und bedeutender Gewerbetätigkeit geschildert. Das blieb auch so, nachdem der Deutsche Orden das Burzenland wieder verlassen hatte. Die Kaufherren Kronstadts wussten sich grosse Handelsrechte und Freiheiten zu verschaffen. Sie allein durften üben den Predeal- und den Törzburger Pass nach der Walachei hin Handel treiben. Ihre Beziehungen erstreckten sich bis ans Schwarze Meer, nach Südrussland und nach Konstantinopel. So kam ein bedeutender Reichtum in den Ort. Kein Wunder, dass sich auch räuberische Gelüste neidischer Nachbarn erhoben. Tataren fielen in das Land, Türken, Mongolen. Die Stadt wurde im ausgehenden Mittelalter mehrfach erobert, geplündert und zerstört. Aber alle diese Schläge vermochten den wackeren Unternehmungsgeist der Kronstädter Bürgerschaft nicht zu vernichten.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte die Stadt böse Zeiten durchzumachen. Sie wurde in den Streit der Siebenbürger gegen ihre ungarischen Fürsten hineingerissen.

Die bösen Zeiten wiederholten sich, als im Jahre 1687 Siebenbürgen durch den Herzog von Lothringen an Oesterreich übergegangen war. 1688 erschien der kaiserliche General Carassa vor Kronstadt, eroberte es und liess alle Bürger, die gegen Oesterreich gestimmt hatten, hinrichten. Im folgenden Jahre legte die wilde Soldateska Feuer an und verbrannte die ganze Stadt. Im 18. Jahrhundert forderten grosse Pestseuchen mehrfach zahlreiche Opfer. Auch im Jahre 1849 gingen schwere Stunden über die Stadt. Sie wurde vom General Bem besetzt, ging dann nach einem heftigen Kampf zwischen Oesterreichern und Ungarn an die Russen über. Bald lagen die Ungarn unter Bem wieder vor der Stadt. Der russische General Lüders kapitulierte. Aber schon 14 Tage später kam es hier zu einem erneuten Kampf zwischen Ungarn und Oesterreichern.

Nach diesen Ausführungen wird man begreifen, dass sich in Kronstadt nicht viele Denkmäler aus der ältesten Zeit erhalten haben. Von der ursprünglichen Befestigungsanlage stehen nur noch einige spärliche Ueberreste, wie z. B. das klotzige, viertürmige Katharinentor. Das wertvollste Bauwerk ist die gotische Domkirche, in der der evangelische Gottesdienst abgehalten wird. Ihre Eigenart liegt hauptsächlich in der inneren Ausschmückung. Darin dürfte sie kein gleichartiges Gegenstück haben. Ihre Wände sind fast ganz mit den kostbarsten orientalischen Teppichen behangen, die dem Raum eine seltsame Farbenglut und Wärme geben. Meisterwerke mittelalterlicher Handwerkerkunst sind namentlich die feingeschnitzte gotische Kanzel, der imposante Altar und das frühgotische Taufbecken aus Bronze. Auch der übrige Kirchenschatz, namentlich die Messgewänder aus der katholischen Zeit, haben im ganzen Land nicht ihresgleichen. Die Bibliothek des Kronstädter Gymnasiums enthält sehr wertvolle Denkmäler aus den Anfängen der Buchdruckerkunst, wie z. B. sämtliche Reformationszeitschriften, die Honterus mit eigener Hand gedruckt hat.

(„D. N. N.")

Verschiedenes.

Der Bajonettstich. Im Zeitalter der dicken Berta scheint das Bajonett seine Bedeutung verloren zu haben, wenigstens drängt sich dieser Schluss auf, wenn man die ärztlichen Studien, die Dr. Heidler über Bajonettstichverwundungen in der „Wiener klinischen Wochenschrift" veröffentlicht, liest. Dr. Heidler gehörte als Operateur der Chirurgengruppe der Klinik von Eiselsberg an. Etwa 8000 Verletzte sind bisher von dieser Gruppe behandelt worden, darunter nur 21 Bajonettstichverletzungen, die als Kriegverletzungen im engsten Sinne bezeichnet werden können. Also betragen die Bajonettverletzungen etwa 0·3 v. H. aller behandelten Wunden. Insgesamt hat Dr. Heidler 37 Bajonettverletzungen behandelt, aber 16 hiervon waren nur Roheitsausbrüche entwichener russischer Kriegsefangener, also keine Kriegsverletzungen. Die Wunden stammten alle vom russischen Seitengewehr. Dieses stellt eine sehr schlanke Waffe dar, ist 43 Zentimeter lang, an seiner breitesten Stelle 12 Millimeter breit und endigt in eine 5 Millimeter breite scharfe Schneide, Die Verletzungen der Gliedmassen verhielten sich etwa so, wie glatte Gewehr-Weichteilschüsse. Alle erwiesen sich als gutartige Verletzungen. Ganz merkwürdige Ergebnisse fand Dr. Heidler bei den Lungenstichen. Hier müsste man eigentlich, namentlich wenn man bedenkt, mit welch infiziertem Instrument und mit welcher Wucht die Stichverletzungen beigebracht werden, recht böse Folgen vermuten. Das Gegenteil aber war der Fall. Dr. Heidler beschreibt einen Fall, in dem die Waffe durch die eine Lunge hindurch in die andere gestochen wurde und wo das Bajonett noch in die hölzerne Diele des Bodens eingedrungen war. Und doch waren alle Lungenstiche durchaus gutartig. Schlimmer sind schon Bauchstiche, doch sind auch hier die Aussichten für ein operatives Eingreifen günstig. (m.)

Theater und Kunst.

Edith von Voigtlaender, die mit ihren Konzerten hier ausserordentlich grossen Erfolg errungen hat, wurde telegraphisch vom kaiserl. deutschen General-Gouvernement in Belgien zu einigen Konzerten eingeladen, deren erstes in Brüssel am 3., das zweite in Antwerpen am 4. November stattfindet.

Vor zwei Jahren.

20. Oktober.

Die Schlacht in Galizien nimmt an Heftigkeit zu, namentlich nördlich des Strviaz-Flusses wird hart gekämpft. Sonst an der Ostfront nichts von Bedeutung. — Von Ostende längs der Küste vorgehende deutsche Truppen stiessen im Ypernabschnitt bei Nieuport auf feindliche Kräfte und stehen mit diesen im Gefecht. — Angriffe westlich Lille wurden unter grossen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. — Die vereinigten britischen und japanischen Kräfte haben die Forts „Kaiser" und „Iltis" in Kiautschau besetzt.

Vor einem Jahre.

Bei Kolki dauern die Kämpfe an, ohne dass es zu einer Aenderung der allgemeinen Lage

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als er die gasbeleuchteten Strassen hinter sich hatte, hängte er die Kiste an rasch befestigtem Bindfaden über die Schulter, folgte eine Stunde lang der Chaussee, markierte, wenn ihm hin und wieder Leute begegneten, einen leicht schwankenden Angetrunkenen und erreichte dadurch, dass die meisten Passanten ihm vorsichtig oder verächtlich aus dem Wege gingen und ihn nicht weiter beachteten. Nahe einem vor ihm liegenden, trotz des hellen Mondscheins im Dunkel verschwimmenden Dorfes bog er von der Chaussee in einen Landweg ab, auf dem er Begegnungen nicht mehr vermuten durfte. Er lüpfte den Hut, schaffte sich durch Oeffnen des Kragens Luft und verfolgte seinen Weg um so langsamer, je mehr er sich seinem Ziele näherte.

Menschen begegneten ihm nicht mehr. Als in Wurfweite eines Bauerngehöftes dicht vor ihm eine Katze über den Weg sprang, erschrak er, fasste sich aber schnell wieder. Bei einem andern Gehöft drang das Wiehern eines Pferdes aus der Stallung zu ihm herüber, aus weiter Ferne das Anschlagen eines Hofhundes, ein paarmal der seltsam schrille, unheimliche Ruf einer Eule: ‚Komm mit!' — sonst kein Laut in der nachtdunklen Stille als das Knirschen des Sandes unter seinen Füssen.

Als der Landweg in eine Waldung eingebogen war, blieb der nächtliche Wanderer stehen und lauschte. Das Herz schlug ihm bis zum Halse. Er riss den Ueberzieher auf und stapfte langsam weiter. Der Weg war breit genug, dass er zwischen den Baumkronen einen Ausschnitt des Himmels freiliess. Die Sterne schimmerten und das voll sich ergiessende Mondlicht liess das Gelb des Sandweges von dem Dunkel des Waldes sich licht abheben.

Oldekop mochte die Mitte des Gehölzes erreicht haben, als er seitwärts einbog. Er stolperte, wenn er in eine Vertiefung des Waldbodens trat oder mit dem Fuss gegen eine freiliegende Wurzel stiess; er zuckte zusammen, wenn ein im Halbdunkel nicht bemerkter niedriger Zweig ihm in das Gesicht peitschte, und warf endlich Stock und Kiste polternd zu Boden.

Mörder! schrie es in ihm und tausend Stimmen schienen es ihm in die klingenden Ohren zu gellen.

Wohin war es mit ihm gekommen!

Er drückte einen Moment die fiebernde Stirn gegen den Stamm einer Buche. Wie das kühlte — und wie das Herz ihm schlug zum Zerspringen! Wie mit ungezählten Hämmern und auf Trommeln — wild rasend — poch, poch — und die Schläfen im Takte mit — poch, poch, poch — —

Aber es war keine Zeit mehr zum Besinnen und zur Umkehr. Und er durfte nicht zögern und zagen. Er liess das ihn stählende Schreckgespenst der Not vor seinem geistigen Auge erstehen, sah sich zerlumpt und verhöhnt in den Strassen der Grosstadt, die Frau im Hospital, den Sohn lungernd und darbend — und die Dirn da, die fremde Dirn auf dem reichen Hofe stolz und sorgenlos!

Und der Hass gärte wieder auf in ihm und gab ihm den Vorsatz und den Mut zurück.

Er öffnete die Kiste, setzte die Waffe zusammen und schob Patronen in die Läufe. Dann nahm er das Paket aus der Tasche und wickelte ein Paar nägelbeschlagene Schuhe heraus, die er mit einiger Anstrengung über die Stiefel streifte. Nachdem er das Papier sorgfältig aufgelesen und in das Kistchen geborgen hatte, hängte er dieses sich wieder über die Schulter. Dann kehrte er an den Fahrweg zurück, kletterte, als die Holzung zu Ende war und der Weg zwischen Knicks weiter lief, auf den das Gehölz abschliessenden hohen Erdwall und sah über das freie Feld weg fern und dunkel umrissen den Grünen Sod liegen.

Der Bauer war ein leidenschaftlicher Jäger, und die Waldung gehörte zu dem von ihm gepachteten Jagdgebiete. Ehe sich Detlev Oldekop noch klar war, wie er seinen verbrecherischen Plan zur Ausführung bringen sollte, kam der Zufall ihm zu Hilfe. Ein scharfer Knall durchschnitt das Schweigen der Mondnacht und zeigte dem Mörder die Richtung, in der er sein Opfer zu suchen hatte. Er hatte an einen Mordfall gedacht, der vor Jahren einen Nachbarort in Aufregung versetzt und lange die Polizeibehörde in Atem gehalten hatte: an zwei durch das Fenster gefeuerte Schüsse, die einem Doppelopfer gegolten hatten und ihm verhängnisvoll geworden waren...

(Fortsetzung folgt.)

gekommen ist. — Nordöstlich und nordwestlich von **Mitau** machten unsere Truppen weitere Fortschritte. — Die örtlichen Kämpfe am **Styr** werden weitergeführt. — Starkes Artilleriefeuer gegen die ganze **Isonzofront**. — Heftige Angriffe im **Krn-Gebiet**, gegen den Tolmeiner Brückenkopf, gegen den Monte Sabotino und San Michele wurden unter schweren Verlusten für die Italiener **zurückgewiesen**. — Auch auf der Hochfläche von **Vielgereuth** wurden zwei italienische Vorstösse restlos abgeschlagen. — In der **Macva** dringen unsere Truppen gegen Sabac vor. — Oestlich von **Lucica-Bozevac** ist der Feind erneuert geworfen. — Bulgarische Truppen setzten sich in den Besitz des **Sultan Tepe** (südöstlich Egri Palanka). — An der **Westfront** keine wesentlichen Ereignisse.

SPORT.

Die Friedensbewegung im österr. **Fussballwesen** macht erfreuliche Fortschritte. Der tschechische Meisterklub **Slavia**, der am vergangenen Sonntag den Wiener Waf zu Gast hatte, wird am 19. November in **Wien** gegen die **Amateure** spielen.

FINANZ und HANDEL.

Neue Vorschriften über den Lederverkehr. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine Reihe von Verordnungen des Handelsministeriums über die Neuregelung des Lederverkehrs, die alle darauf hinzielen, die Leder- und Schuhwaren einem geordneten und ökonomischen Verbrauch zuzuführen. Die Abgabe darf von nun an nur mehr an das Kriegsministerium oder Ministerium für Landesverteidigung und deren besonders legitimierte Uebernahmsorgane oder auf Grund einer Lederanweisung des Kriegsministeriums (Ledergruppe) erfolgen. Eine wichtige Bestimmung ist weiter jene, nach der künftighin alles Leder, das vom Vorbehalt für Militärbedarf wie bisher durch kommissionelle Abstempelung befreit wird, an die Lederbeschaffungsgesellschaft in Wien abzugeben ist. An die genannte Gesellschaft sind ferner abzugeben: Rossleder, Abfälle aus der Ledererzeugung und jene Abfälle aus der Verarbeitung von vorbehaltenem Leder, die nicht für Militärbedarf verwendet werden. Zur Fertigstellung bereits in Arbeit befindlicher Erzeugnisse können diese Abfälle noch bis zum 31 ds. verwendet werden. Spaltleder, Spaltlederplatten und Spaltledersohlen sind vor einem Verkauf der Lederbeschaffungsgesellschaft anzubieten. Damit ist alles für den Zivilbedarf verfügbar bleibende Leder, soweit es auf dem für Militärbedarf hauptsächlich in Betracht kommenden Weg der pflanzlichen Gerbung hergestellt ist, in der Hand einer Stelle vereinigt, die hierüber nach behördlichen Weisungen zu verfügen hat. Die Einbeziehung der übrigen Sorten, die bei der Herstellung von Schuhwerk für Zivilzwecke eine Rolle spielen, und die Regelung des Schuhverkehrs selbst, wird den Gegenstand weiterer Regierungsmassnahmen bilden. Neben dieser Neuregelung des Lederverkehrs ist auch in der Regelung des Rohlederverkehrs ein weiterer Schritt durch die Ausdehnung der Anbotspflicht auf die Vorräte in Kalbfellen geschehen. Insbesondere ist die Herabsetzung der Kalblederpreise um 2 Kronen für das Kilogramm und die Einführung eines Höchstpreises für Platten aus geklebtem Spaltleder und daraus gefertigte Sohlen (12, bzw. 16 Kronen für das Kilogramm) hervorzuheben.

Mehr als 2·5 Milliarden Goldbestand der Reichsbank. Nach dem Ausweis vom 14. ds. hat der Goldbestand der Reichsbank in der Woche vom 7. zum 14. um 8·29 Millionen zugenommen und stellt sich jetzt auf 2501·22 Millionen. Am 31. Juli 1914 betrug der Goldbestand 1253 Millionen. Die somit eingetretene bedeutende Steigerung des Goldbestandes ist umso bemerkenswerter, als im Laufe des Krieges erhebliche Goldbeträge zwecks Begleichung des Warenimportüberschusses an das Ausland abgeführt werden mussten. Die Golddeckung der Noten stellte sich am 14. ds. auf 35·1 gegen 34·5 in der Vorwoche, die Deckung der täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold auf 24 gegen 23·9 Prozent.

Neuregelung der Tabakzufuhr aus Bulgarien. Man schreibt der Deutschen Orient-Korrespondenz aus Sofia: Der Krieg hat zu einem teilweise recht empfindlichen Mangel an Zigarettentabak aus dem Orient geführt. Auch Bulgarien litt stellenweise trotz seiner starken Erzeugung an Tabakmangel. Um für die Zukunft eine bessere Versorgung der eigenen Bevölkerung sicher zu stellen und auch die Ausfuhr neu zu beleben, hat das Komitee für Wirtschaftspflege in Sofia verschiedene Massnahmen getroffen, die sich auf den Anbau, die Herstellung von Fabrikaten und die Ausfuhr von Tabak beziehen. Ueber die Ausfuhr von Rohtabak ist ein Uebereinkommen mit dem Ministerrat und dem Komitee zustande gekommen, nachdem grundsätzlich die Ausfuhr wieder zugelassen ist. Es müssen jedoch von dem zur Ausfuhr bestimmten Tabak 15 vom Hundert für den Inlandsverbrauch zurückbehalten werden. Auch die Ausfuhr von Zigaretten ist gegen Kompensation freigegeben, jedoch bestimmt das Komitee die jeweilig zulässige Ausfuhrmenge. Für die Festsetzung der Tabakpreise ist eine Kommission gebildet, in der das Finanzministerium, das Komitee, die Handelskammer in Sofia und die Tabakexporteure vertreten sind. Bulgariens Erzeugung an Tabak übersteigt im Durchschnitt der Jahre 2 Millionen Kilogramm; 34 Tabakfabriken verarbeiten den inländischen und den aus Mazedonien eingeführten Tabak. Durch die Angliederung der neu erworbenen Gebiete in Thrazien ist nicht nur die Anbaufläche sehr erheblich vergrössert worden sondern auch der Wert der Erzeugung ist bedeutend gestiegen, weil in diesen Gebieten der Tabakbau in besonderer Blüte steht und wertvollere Arten erzeugt. Ein grosser Teil der Bevölkerung lebt dort vom Tabakbau, der infolgedessen auch die Haupteinnahmsquelle der Bevölkerung bildet. Für den Staat ist diese Kultur auch in finanzieller Beziehung von Wichtigkeit, weil die vom Tabak erhobene Steuer eine starke Einnahmsquelle bildet.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 19. bis 22. Oktober.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Donnerstag, den 19.: „Maria Stuart“, Tragödie in 5 Aufzügen von Fr. Schiller.

Freitag, den 20.: „Das Dreimäderlhaus“, Operette in 3 Akten.

Samstag, den 21. um 3 Uhr nachmittags für die Schuljugend: „Halschka von Ostrog“; abends: „Das Dreimäderlhaus“.

Sonntag, den 22. um 3 Uhr nachm.: „Ludwig XI.“; abends: „Maria Stuart“.

Kinoschau.

„NOWOŚCI“, Starowiślna 21. — Programm vom 19. bis 22. Oktober:

Helgas Sünde. Sittendrama in vier Akten. — **Das schönste Geschenk.** Lustspiel. — **Flussfahrt auf dem Lobregat.** Naturaufnahmen.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 16. bis 19. Oktober:

Kriegswoche. — **Naturaufnahmen.** — **Waschmädchen als Tänzerin.** Lustspiel in zwei Akten. — **Tod dem Spieler.** Drama in drei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.